

Silvia Arzt, Salzburg

Inklusive Sprache in der Liturgie

In diesem Beitrag möchte ich kurz darauf eingehen, was inklusive Sprache ist und einige Widerstände gegen inklusive Sprache benennen. Dann sollen einige kirchliche Dokumente genannt werden, die sich positiv zur inklusiven Sprache äußern. Zum Schluß soll eine Handreichung die Weiterarbeit an der Inklusivierung der Sprache in der Liturgie erleichtern.

1. Inklusive Sprache – Definitionen und Widerstände

Inklusive Sprache ist eine einschließende Sprache, und dies auf drei Ebenen:

- * Inklusive Sprache als eine die Realität *abbildende Sprache* versucht, die „Wirklichkeit aller Personen“ zu benennen. Sie ist ein „Sprachgebrauch, der Frauen und Männer nennt, wenn sie anwesend sind, und sie nicht nennt, wenn sie nicht anwesend sind“¹. Konkret heißt dies z. B. wahrzunehmen und auszusprechen, daß viele Ehrenamtliche in der Gemeinde Frauen sind, oder auch die Tradition weiblicher biblischer Gottesbilder aufzugreifen.²
- * Inklusive Sprache beinhaltet immer auch ein *politisches Anliegen*: Sie will auf der symbolischen Ebene zu mehr Gerechtigkeit für Frauen, aber auch für andere diskriminierte Personengruppen wie z. B. behinderte Menschen, beitragen: „Sie macht die Existenz und die Bedeutung von Frauen sprachlich sichtbar und wird den Bedürfnissen von Frauen nach Selbstachtung, Identität und Ermutigung gerecht. Frauengerechtes Sprechen deckt Ungerechtigkeit auf und motiviert Frauen, ihre Rechte und die Rechte anderer Menschen wahrzunehmen und Gesellschaft und Kirche aktiv mitzugestalten.“³
- * Im weitesten Sinne schließt inklusive Sprache auch nicht-verbale Formen von Sprache ein, wie Symbole, Bilder, Tanz und andere Ausdrucksformen⁴, sie bemüht sich also um einen *ganzheitlichen* Ausdruck in der Liturgie.⁵

Ein häufig gehörtes Argument gegen die Verwendung einer inklusiven Sprache ist, daß damit alles komplizierter, länger und umständlicher werde. Hier stehen wir vor allem in der Liturgie, in der es ja um gesprochene Sprache geht – das große I ist hier nicht möglich – immer noch vor Herausforderungen, eine Sprache, die alle benennt und trotzdem sprechbar bleibt, zu entwickeln und zu erproben.

¹ Eine frauengerechte Liturgie in der römisch-katholischen Kirche. Gutachten der Arbeitsgruppe „Frau und Kirche“, des Katholischen Rates für Kirche und Gesellschaft und der Union der Niederländischen Katholischen Frauenbewegung für die niederländischen Bischöfe. September 1991, 24.

² Nach wie vor die Fundgrube für weibliche Gottesbilder: V. R. MOLLENKOTT, Gott eine Frau? Vergessene Gottesbilder der Bibel. München 1994.

³ Gerechte Sprache in Gottesdienst und Kirche. Mit Bibeltexten zum Frankfurter Kirchentag in frauengerechter Sprache. Hg. Evangelische Frauenarbeit in Deutschland E.V. Frankfurt 1987, 2.

⁴ Vgl. I. PRATT, Inclusive Language. In: An A to Z of Feminist Theology. Hg. L. Isherwood – D. McEwan. Sheffield 1996, 107–108, hier 107.

⁵ Beispielhaft zu Gebärden und Tanz in der Liturgie: B. ENZNER-PROBST – A. FELSENSTEIN-ROSSBERG, Wenn Himmel und Erde sich berühren. Texte, Lieder und Anregungen für Frauenliturgien. Gütersloh 1993, und andere Werkbücher zur Frauenliturgie.

Widerstände sind auch zu erfahren, wenn biblische Texte in inklusive Sprache gesetzt werden.⁶ Viele Menschen sehen die herkömmlichen Übersetzungen der Schriften als sakrosankt an – auch wenn Falschübersetzungen nachgewiesen werden können.⁷

Frauen melden sich häufig zu Wort – sowohl für als auch gegen eine inklusive Sprache. Für Frauen ist die inklusive Sprache noch einmal schwieriger, ein Grund dafür liegt in ihrer Identitätsentwicklung – die ja eng mit der Sprachentwicklung verbunden ist. Frauen lernen im Spracherwerb, daß sie „Nicht-Männer sind, daß es einer besonderen sprachlichen Anstrengung bedarf, sie überhaupt zu nennen“⁸. Darum ruft eine Änderung in den Worten starke Reaktionen hervor: „Änderung in der Sprache bedeutet ja, die eigene, innere Welt neu zu ordnen, die vielfach sowieso mühsam genug im Gleichgewicht gehalten wird. Solche Veränderung schafft Unsicherheit, die Abwehr – meist Lächerlichmachung – oder Aggression auslösen kann.“⁹ Gerade aber diese „tiefe Verankerung sprachlicher Strukturen in unserem Denken und Fühlen“ macht es möglich, „daß bewußtes Sprechen und kritisches Analysieren von Sprache nicht auf der Oberfläche bleibt, sondern auf die Dauer das Selbstbewußtsein der Sprechenden verändern und sogar zu gesellschaftlichen Veränderungen beitragen kann“¹⁰.

2. Kirchliche Empfehlungen einer inklusiven Sprache

Trotz allem ist eine gerechte Sprache in der Liturgie notwendig, denn eine „Sprache, die Menschen ausschließt, kann keine offenbarende Sprache sein. Besonders wenn wir im Gottesdienst zusammenkommen, ist es wichtig anzustreben, daß die affektiven Bedeutungen der gebrauchten Wörter nicht die befreiende Kraft von Gottes Liebe behindern“¹¹.

In letzter Zeit wurde die Notwendigkeit einer inklusiven Sprache in der Kirche und in kirchlichen Dokumenten immer deutlicher.¹² Mit inklusiver Sprache haben sich folgende Kirchen und Gremien schon befaßt (ohne daß diese Liste vollständig sein müßte):

- Die „Roman Catholic International Commission for English in the Liturgy“ (ICEL) betonte bei der Überarbeitung des Eucharistischen Hochgebetes (1980) die Achtsamkeit im sprachlichen Ausdruck und daß berücksichtigt werden müsse, daß heute viele Begriffe nicht mehr generisch verstanden werden – z. B. das englische „man“ und „men“.¹³

- Die Church of England (1988 in „Making Woman Visible“) und die British Methodist Church (1992 in „Inclusive Language and Imagery about God“) gehen auf das Problem der inklusiven Sprache ein und empfehlen sprachliche Veränderungen. Das methodistische Dokument reflektiert auch die Sprache über Gott und die Gebetssprache, die fast ausschließlich männlich ist und fordert eine Ergänzung durch weibliche Bilder, die in der Bibel gefunden werden können.¹⁴

⁶ Dies konnte ich sehr nahe erfahren an der u. a. inklusiven Überarbeitung der LektorInnenbibel in Salzburg – die inklusiven Lesungstexte lösten böse Briefe und erbitterte Proteste aus.

⁷ Vgl. PRATT (s. Anm. 4) 108.

⁸ Gerechte Sprache (s. Anm. 3) 2.

⁹ Ebd. 2.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Eine frauengerechte Liturgie (s. Anm. 1) 22.

¹² Vgl. PRATT (s. Anm. 4) 107.

¹³ Vgl. ebd.

¹⁴ Vgl. ebd. 108.

– Eine Revision des EKG ist im Gange und für die ersten Landeskirchen schon erschienen. Die Deutsche Bischofskonferenz hat auf ihrer Frühjahrsvollversammlung 1994 beschlossen, daß in einer Neufassung des Gotteslobs durchgängig eine Sprache Verwendung finden solle, in der Frauen nicht ausgeschlossen seien.¹⁵

– Zuletzt hat das Diözesanforum Salzburg dafür votiert, in der Verkündigung und überhaupt eine Sprache zu verwenden, die Frauen und Männer ausdrücklich benennt. Im Positionspapier der Kommission zum Thema „Verkündigung“ heißt es zu „frauengerechter Sprache“ unter den Visionen: „Die kirchliche Wortverkündigung in der Predigt bezieht die Lebenswelt der Frauen mit ein.“ Als Anträge wurden vorgeschlagen: „Alle Texte, die in der Liturgie verwendet werden, nennen nicht mehr nur Brüder und Söhne, sondern auch Schwestern und Töchter.“ Weiters wurde der Antrag vorgeschlagen: „Das Liturgiereferat wird beauftragt, liturgische Texte und gängiges Liedgut daraufhin zu bearbeiten, daß weibliche Sprachformen ausdrücklich verwendet werden.“¹⁶

Damit die Sprache in der Liturgie eine andere wird, sind alle aufgefordert, Texte zu verändern. Folgende Handreichung soll eine Hilfe dazu sein und regt vielleicht auch zum Finden ganz neuer sprachlicher Lösungen an.

3. Handreichung zur Veränderung exklusiv männlichen Sprachgebrauchs¹⁷

1. *Ich mache Menschen sichtbar; wenn ich nur Männer oder nur Frauen meine, sage ich das. Wenn ich beide meine, sage ich das auch.*

Im Pastoralrat sitzen 4 Pastoralassistenten.

Im Pastoralrat sitzen 4 Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen.

Im Pastoralrat sitzen 3 Pastoralassistenten und eine Pastoralassistentin.

2. *Ich vermeide Begriffe und Formulierungen, die Männer als repräsentativer für die Menschheit erscheinen lassen als Frauen; ich benenne Frauen nicht mit männlichen Begriffen, die Frauen „mitmeinen“.*

Söhne Gottes

Kinder Gottes

Der Glaube unserer Väter

Söhne und Töchter Gottes

Der Glaube unserer Vorfahren

Wir danken den Spendern

der Glaube unserer Väter und Mütter
wir danken für alle Spenden

3. *Ich verwende männliche Pronomen nicht für die Allgemeinheit.*

Der Mensch, er geht den Weg von Gut und Böse.

Wir Menschen gehen ...

Der durchschnittliche Pfarrangehörige ist stolz auf seine Kirche.

Meistens sind Pfarrangehörige stolz auf ihre Kirche.

¹⁵ Vgl. L. SCHERZBERG, Grundkurs Feministische Theologie. Mainz 1995, 67ff.

¹⁶ Wie heute Gott wahrnehmen und zur Sprache bringen? Verkündigung als Inkulturation. Hg. Diözesanforum. Salzburg 1995, 28.

¹⁷ Hierzu wurde folgende Literatur verwendet: Eine frauengerechte Liturgie (s. Anm. 1) 29ff; Gerechte Sprache (s. Anm. 3) 4f; K. KNOHL-HOBURG – U. MERCK, Fallbeispiele sexistischer Sprache. In: Frauen Formen Sprache. Erwachsenenbildung Konkret Nr. 20. Hg. Frauenwerk der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche. Neumünster 1987, 134–154.; Sh. NEUFER-EMSWILLER – Th. NEUFER-EMSWILLER, Women & Worship. A Guide to Nonsexist Hymns, Prayers and Liturgies. New York 1984.

4. *Ich suche Ersatz für Wörter, die Frauen unsichtbar machen.*

Vorväter
Vaterland

Vorfahren
Land der Verheißung

5. *Ich nehme immer an, daß meine ZuhörerInnen oder Leserinnen und Leser beiderlei Geschlechts sind.*

Sie und ihre Frau

Sie und ihr Mann oder ihre Frau

6. *Ich gebrauche konsequent für Frauen und Männer dieselbe Anredeweise.*

Weber und seine Frau

Herr und Frau Weber

7. *Ich hüte mich vor Stereotypisierungen, beschreibe Frauen als selbständige Personen, ich mache Frauen (und Männer) in ihrer Rollen- und Begabungsvielfalt sichtbar (Ich spreche Frauen Rationalität, Sachverstand und Durchhaltevermögen zu und kennzeichne sie nicht nur durch äußerliche Merkmale; ich respektiere die verschiedenen Lebensformen von Frauen und lege sie nicht nur auf ihre Rolle als Ehefrau und Mutter fest; ich vermeide Klischees wie „Frau am Steuer“, ...).*

Weber ist ein fähiger Arzt und seine Frau eine nette Blondine.

Johann Weber ist ein fähiger Arzt und Marianne Weber ist eine erfolgreiche Anwältin.

8. *Ich ersetze Ausdrücke, die stereotype Frauen- oder Männerbilder verfestigen.*

unsere dienstbaren Geister

die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen

9. *Ich gebrauche weibliche, männliche und geschlechtsneutrale Bilder für Gott.*

Vater, Mutter

Ursprung des Lebens, versöhnende Kraft

Gott, Liebe, Du, Kraft und Zärtlichkeit

Wir hoffen auf Gott und Gottes (statt: „seine“) Gerechtigkeit.

10. *Ich vermeide die Assoziation von weiß und schwarz mit Gut und Böse/rein und unrein; ich benenne Behinderte nicht (nur) mit ihrer Behinderung und lege sie damit nicht auf die Abweichung von meiner Norm fest, sondern nehme sie in ihrem Menschsein mit Begabungen und Schwächen wahr.*

Ein Mensch mit einer schwarzen Seele.

Ein Mensch, der nichts taugt.

Der blinde Mann singt im Chor.

Herr Uhl singt im Chor.

11. *Ich werte Menschen anderer Hautfarbe und anderen Glaubens nicht ab, ich bezeichne sie so, wie sie sich selbst bezeichnen; ich achte jüdische Menschen als Volk Gottes.*

Heiden

Menschen nichtchristlicher Religionen

Mohammedaner

Moslem/Muslim

Musliminnen und Muslime

Altes Testament

Hebräische Bibel, Erstes Testament

12. *Ich begreife, daß Sprache sich durch die Zeiten weiterentwickelt. Wenn mir einmal inklusiver Sprachgebrauch nicht gelingt, verzeihe ich mir und probiere es weiter.*

Inklusive Sprache ist manchmal umständlich und langatmig. Das nehme ich um der Gleichwertigkeit von Männern und Frauen willen in Kauf. Ich gebe mir Zeit, daß mir der inklusive Sprachgebrauch geläufig wird. Ob ein Satz sexistisch ist, kann ich durch die Umkehrung feststellen: „Pfarrfrau“ – „Ärztinmann“.